

## Anhang 1 zum Fachkonzept Soziale Arbeit Ressourcen- und Sozialraumorientierung

### Kirchliche und theologische Konzepte, auf denen die fachliche und professionelle Ausrichtung der Sozialen Arbeit aufbaut

#### Einleitung

Die Soziale Arbeit des Pastoralraumes Luzern orientiert sich an den kirchlichen und theologischen Grundlagen sowie Konzepten, welche für den Auftrag, die Ziele und die handlungsorientierte Ausrichtung und Organisation richtungweisend sind (siehe Grundlagenbericht Nikol 2009).

Im Anhang 2 werden die theoretischen, sozialarbeiterischen Grundlagen des Fachkonzeptes vorgestellt.

#### 1. Lehramtliche Grundlagen der Welt- und Ortskirche

##### 1.1 Das Zweite Vatikanische Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 - 1965 ist bis heute noch der Hauptreferenzpunkt für die zeitgenössische, kirchliche Lehre. Es gilt als das Konzil der Öffnung, welche die Brücke schlägt zwischen der kath. Tradition und der „modernen“ Welt bzw. den andern Konfessionen sowie Religionen.

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche, *Lumen Gentium 1*, versteht sich die Kirche in ihrem Wesenskern als Sakrament, also als Zeichen und Werkzeug der innigen Verbindung zwischen Mensch und Gott, welche zusammen eine komplexe Wirklichkeit bilden, sowie der Verbindung aller Menschen untereinander. „Sie ist mithin Zeichen und Werkzeug für die heilsame Zuwendung Gottes zum Menschen.“ (Lob-Hüdepohl 2008, S. 2). Diese heilsame Sorge umfasst die gesamte Lebenswirklichkeit der Menschen in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Dimension sowie in den Gestaltungsformen der Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft wie dem Umgang im begrenzten Raum mit den Mitmenschen und der natürlichen Umwelt.

In *Lumen Gentium 35* soll die durch das Evangelium erweckte Hoffnung auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ von allen Christen/innen zeugnishaft in Tat und Wort im Alltag (der Familie, des Berufes, des sozialen und politischen Raumes) gelebt werden.

In der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, *Gaudium et spes 1*, wird die solidarische Verbundenheit der Kirche mit allen Menschen, besonders mit den benachteiligten Menschen, proklamiert: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

In *Gaudium et spes 40-44*, wird festgehalten: „Pastorales Handeln der Kirche will die frohe Botschaft Gottes im Alltag dieser Welt gegenwärtig machen, in dem es die Menschwerdung jedes Einzelnen in allen Dimensionen seiner menschwürdigen Lebensführung unterstützt und begleitet.“

Dazu gehört auch, so das Konzil, dass die menschlichen Gemeinschaften wie Gesellschaften insgesamt in lebensdienlichere strukturelle Verhältnisse umgewandelt werden und so deren Entwicklung auf das kommende Reich Gottes vorangetrieben wird.“ (Lob-Hüdepohl/Schraml 2009, S.16). Weiter wird aufgerufen die Zeichen der Zeit zu erkennen, im Licht des Evangeliums zu deuten bzw. zu beurteilen und entsprechend zu handeln.

In *Gaudium et spes* 75 wird die Aktivierung und das Verantwortungsbewusstsein der StaatsbürgerInnen, ihre demokratischen Rechte und Pflichten zur Förderung des Gemeinwohls wahrzunehmen, proklamiert. Weiter wird im Konzilstext festgehalten: „Die Christen sollen in der politischen Gemeinschaft jene Berufung beachten die ihnen ganz besonders eigen ist. Sie sollen beispielgebend dafür sein, insofern sie pflichtbewusst handeln und sich für das Gemeinwohl einsetzen. Sie sollen durch ihre Tat zeigen, wie sich Autorität mit Freiheit, persönliche Initiative mit solidarischer Verbundenheit zum gemeinsamen Ganzen, gebotene Einheit mit fruchtbarer Vielfalt verbinden lassen.“

Die Zitate der Konzilstexte sind dem Kleinen Konzilskompodium von Rahner/Vorgrimmler (1979) entnommen.

## 1.2 Die katholische Soziallehre

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, welche zu einer grossen Verelendung der Arbeiterschaft führte, zeigte auf, dass es zur Verbesserung der Situation prioritär nicht um die persönliche Veränderung der Einzelnen sondern um die Veränderung der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse ging. Darauf reagierte Papst Leo XIII. mit der ersten Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ 1891. Damit wurde der Grundstein der katholischen Soziallehre gelegt. „Die Lehre der Kirche besteht nicht so sehr aus überzeitlichen und überörtlichen geltenden, sogenannten „ewigen“ Wahrheiten, sondern wendet diese Wahrheiten auf die nach Zeit und Ort verschiedenen, ständigem Wechsel unterliegenden Verhältnisse an.“ (KAB 1976, S. 11). Dementsprechend gibt es eine Vielzahl von päpstlichen und kirchlichen Sozial-Verlautbarungen.

Die Relevanz der verschiedenen Hauptdokumente der Soziallehre für die Sozialpastoral bzw. der Diakonie der Kirche wird in der Publikation von Daniel Wiederkehr (2008, S.45-53) und für das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird von Marie-Dominique Chenu (1991) sehr gut zusammengefasst.

Für die Ausgestaltung sozialer Strukturen und Institutionen gibt es vier wesentliche Prinzipien der Soziallehre bzw. Sozialethik (Wiederkehr 2008, S. 67; Hilpert 2005, S. 166-169) zu berücksichtigen:

**Personalität:** Der letztgültige Massstab der gesellschaftlichen Ordnung und der sozialen Strukturen ist das Wohl des einzelnen Mensch als Person. Jede Person ist ein Abbild Gottes und hat die gleiche Würde, welche nicht teilbar ist. Die universellen Menschenrechte gelten für alle Personen.

**Solidarität:** Gegenseitiges sich Helfen, Unterstützen und gemeinsam Handeln. Es geht darum den gerechten Ausgleich zu suchen unter besonderer Achtung der Armen und Benachteiligten aller Art (Die Stärke der Gemeinschaft/des Gemeinwesens misst sich am Wohl des Schwachen). Das Motto der Gemeinwesenaktivierung lautet: Betroffene werden zu Beteiligten. Das Gemeinwohl steht im Zentrum aller Bemühungen.

**Subsidiarität:** Sie zielt auf die Sicherung und Stärkung der je eigenen Ressourcen und Kompetenzen des Individuums sowie der sich von unten aufbauenden gesellschaftlichen Gebilde (z.B. zivilgesellschaftliche Akteure). Jede Einheit ist für sich selbst verantwortlich. Die übergeordnete Einheit unterstützt die untere Einheit nur dort, wo sie es aus eigenen Kräften nicht vermag. Das Motto des Helfens lautet: Hilfe zur Selbsthilfe.

**Nachhaltigkeit:** Aktive und vorausschauende Übernahme von Verantwortung für die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen in Verbindung mit effizientem Wirtschaften, weltweiter Bekämpfung der Armut und Ermöglichung zukünftiger Entwicklungen.

Weitere Prinzipien können im Kompodium der Soziallehre nachgelesen werden (Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden 2006, S. 131-166).

Die Enzyklika „*Deus Caritas est*“ von Papst Benedikt XVI. (2005) betont die bedingungslose Liebe Gottes als die Quelle der Gemeinschaft, der Pastoral und der solidarischen Liebe, welche das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt. In seiner neuesten Sozialenzyklika „*Caritas in Verita-*

te“ (2009, Kapitel 37-42) plädiert der Papst als Antwort auf die Globalisierung, welche zu ethischen und gesellschaftlichen Zersetzungsprozessen führt, die Stärkung der Globalisierung der ethisch geleiteten Menschheitsfamilie (Gemeinwohl) und politischen Instanzen (Weltautorität) voranzutreiben. Die zivilgesellschaftlichen Kräfte sollen auf allen Ebenen gefördert, gestärkt und unterstützt werden.

### **1.3 Die Synode 72**

Die obigen Ergebnisse des Konzils (siehe 1.1.1) wurden in den Texten der Synode 72 des Bistums Basel auf die eigenen Verhältnisse übertragen und umgesetzt.

Generell wird in diesen Texten der Dienstcharakter der Kirche stärker als in den Konzilstexten betont. Der Dienst der Diakonie soll den Menschen die Liebe Gottes erfahrbar machen (Bistum Basel 1976a, S. 28). Die lebendige, dienende Gemeinschaft besteht aus freien sowie verantwortlichen Christen und Christinnen und erweist sich nach Aussen als offen, dialogfähig und solidarisch (Bistum Basel 1975a, S. 9-17). Im Wissen, dass das christliche Engagement nicht nur karitativ und sozial sondern auch politisch ist, werden die Christen und Christinnen aufgerufen im politischen Gemeinwesen aktiv an der Gestaltung einer lebenswerten und gerechteren Welt mitzuwirken (Bistum Basel 1976b, S. 15f). Die Sachkommission 8 hat sich mit den sozialen Aufgaben der Kirche befasst. Der soziale Auftrag wird als ein Wesenselement der Kirche erachtet. Somit sind grundsätzlich alle Gläubigen und Amtsträger gerufen, diesen Auftrag zu erfüllen. Profis der Sozialen Arbeit sollen die Freiwilligen dabei fachlich unterstützen und gute Rahmenbedingungen schaffen. Das soziale und politische Bewusstsein sowie die Kompetenz der Kirche sollen gestärkt werden. „Die Synode appelliert an jeden Christen und an die kirchlichen Gemeinschaften, ihre politischen Möglichkeiten zur Gesellschaftsgestaltung wahrzunehmen und auszuüben.“ (Bistum Basel 1975b, S. 37).

### **1.4 Weitere europäische Dokumente**

Die erste Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel fand im Rahmen des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung statt. Diese drei strategischen Leit- und Handlungsfelder wurden als Antwort auf die Zeichen der Zeit definiert, welche bis zum heutigen Tag volle Gültigkeit haben.

Eine Frucht der zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz, welche im Rahmen des konziliaren Prozesses das Leit- und Handlungsfeld „Versöhnung“ der Kirche und der Welt ins Zentrum gestellt hat, ist die Charta Oecumenica (Konferenz Europäischer Kirchen 2001). Sie ist als gemeinsame und wachsende Verpflichtung zum Dialog und Zusammenarbeit der Kirchen in Europa zu verstehen. Sie verpflichten sich (unter anderem) auf allen Ebenen wo es möglich und sinnvoll ist, gemeinsam nach den christlichen Grundwerten zu handeln, die soziale Verantwortung auch gegenüber politischen und säkularen Gemeinwesen sowie Institutionen wahrzunehmen und für eine multikulturelle, gleichberechtigte und gerechte Gesellschaft einzutreten, welche die nachhaltige Lebensqualität fördert.

## **2. Grundlagen der Pastoraltheologie**

### **2.1 Das Reich Gottes als Schlüsselbegriff**

Urs Eigenmann stellt in seiner Publikation (1998) folgende These auf: „Für den christlichen Glauben, der sich konsequent an Jesus von Nazaret und dessen Botschaft und Praxis orientiert, ist *Reich Gottes* ohne Zweifel *der fundamentale Schlüsselbegriff*.“ (Eigenmann 1998, S. 7). Das Reich Gottes zeichnet sich in seiner inhaltlichen Fülle als andere Vision vom Leben als die Herrschende:

- Das wohl umfassendste und dichteste Bild dafür ist die solidarisch-egalitär-offene Mahlgemeinschaft, zu der alle eingeladen sind, feiern können und satt werden.
- Das physische Leben ist für alle gesichert – eine Ökonomie des Lebens und der Gerechtigkeit wird gefordert (dito, S. 54f).

- Alle Menschen sind in ihrer Würde gleichwertig und haben die gleichen Chancen an der gemeinschaftlichen Teilhabe – eine offen-egalitär-partizipative Gesellschaft ohne Diskriminierung und Ausschluss wird gefordert (dito, S. 71f).
- Sinnvolles Leben ist der Orientierungs- und Entscheidungspunkt zugleich – eine religiöse Praxis, welche im Dienst des wahren, heilen und erfüllten Lebens aller Menschen steht, wird gefordert (dito, S. 84f).
- Der Besitz und das Leben sind wertvolle „Leihgaben“ des Schöpfers – setzen wir sie mit Hingabe für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ein, im Vertrauen darauf, dass alles andere dazugeben wird (dito, S. 85-94).

## 2.2 Diakonie – Sozialpastoral – Soziale Arbeit der Kirche

Das griechische Wort „**Diakonie**“ heisst übersetzt „Dienst“ (am Nächsten, Bedürftigen). Es meint also das helfende Handeln (in Tat und Wort) der kirchlichen Funktionsträgern oder Mitgliedern an Einzelpersonen, Familiensystemen, Gruppen, Gemeinwesen, Öffentlichkeit etc. Die Diakonie ist mit der Koinonie (geschwisterliche Gemeinschaftsstiftung und Gemeindeaufbau), der Verkündigung/Bildung (sprachliche Einübung, Reflektion und Ausdrücken des Glaubens), der Liturgie (sakramental-ritueller Ausdruck des Glaubens) ein Wesensmerkmal oder Grundvollzug der Kirche und des Christseins (siehe Eigenmann 1990, S. 69-121; Wiederkehr 2008, S. 64-86); Haslinger 2009, S. 11-24 und 163-174; Pompey 1998, S. 30-33 und 168-174).

Die **spirituelle Dimension** des gesamten Arbeitsfeldes hat folgende Ausgangspunkte:

- **Schöpfungsprinzip:** Alle Materie und Kreaturen sind das Schöpfungswerk Gottes und sind in verschiedenen Ausformungen beseelt. Dies erfordert einen respektvollen Umgang mit der Materie und den Kreaturen.
- **Gemeinwohlprinzip:** Gott will, dass alle Menschen Anteil haben an der Füllen des Lebens und ihnen Gerechtigkeit in Frieden und Versöhnung widerfährt.
- **Samariterprinzip:** Unsere Berührbarkeit und Barmherzigkeit ist in der Begegnung mit der konkreten Not (dem/der Nächsten) gefragt (siehe Lk 10,30-35); Steinkamp).
- **Compassion:** Unser mitempfindendes „Feu sacré“ ist bei der Bekämpfung von struktureller Ungerechtigkeit gefragt (siehe Steinkamp).
- **Spirituelle Ethik:** im Sinne von ergreifender Aufmerksamkeit und Ehrfurcht vor dem Leben (siehe Meier-Seethaler 2001)

Die **ethische Dimension** des gesamten Arbeitsfeldes hat folgende Ausgangspunkte:

- Bibel (Weisheit, Prophetie, Jesus/Paulus; z.B. 10 Gebote, Bergpredigt, Goldene Regel)
- Katholische Soziallehre (Siehe Kap. 1.2)
- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (UNO)
- Europäische Menschenrechtskonvention und Sozialcharta
- Weltethos (Grundbestand der ethischen Normen aller grosser Religionen und Kulturen)

Die professionelle **Soziale Arbeit** der Kirche ist heute ein wesentlicher Teil der Diakonie. Die heute üblichen Arbeitsformen sind in Sozialberatung, Soziokulturelle Animation und Gemeinwesenarbeit, welche einen mehr oder weniger grossen Bezug zum Gemeinwesen oder Quartier haben und heute mehrheitlich angebotsorientiert ausgerichtet sind.

Die dezidierte sozialräumlich- und gemeinwesenorientierte Quartierarbeit als zivilgesellschaftliches Engagement der Kirchen ist in den Fachkreisen theoretisch bekannt, wird aber nach unserem Erfahrungswissen aus verschiedenen Gründen praktisch wenig ausgeübt (Die Stadt Luzern bildet diesbezüglich aus historischen und soziologischen Gründen eine Ausnahme. Hier gibt es schon einige wertvolle Erfahrungswerte).

Wenn in der uns bekannten Diakonie-Literatur die Arbeitsform „Gemeinwesenarbeit“ erläutert wird, dann eher in einem eingeschränkten Rahmen. Anstelle dieser Arbeitsform wird gerne die sozialpolitische Diakonie als anwaltschaftlich-politisches Engagement für besondere Zielgruppen oder für politische brisante Themen ausgefaltet. Pompey/Ross (1998), Krockauer et.al. (2006) und Hermann Steinkamp (1991 und 1994) bilden diesbezüglich eine Ausnahme. Hermann Stein-

kamp hat aus seinen Erfahrungen mit lateinamerikanischen Basisgemeinden eine **Sozialpastoral** entwickelt, welche das Paradigma der Gemeinwesenarbeit konsequent aufgenommen hat. Er unterscheidet drei Grundformen der Gemeinwesenarbeit: die wohlfahrtsstaatliche (community organization), die sozial-integrative (community development) und die konfliktorientierte (Steinkamp 1994, S. 234f). Bei seinem Entwurf einer Sozialpastoral geht er von der 2. und 3. Grundform aus.

Für eine gemeinwesenorientierte Quartierarbeit steht die sozial-integrative Grundform im Vordergrund, was aber die konfliktorientierte in besonderen Fällen nicht ausschliesst (Mette/Steinkamp 1997, S. 41ff).

### **2.3 Die mileusensible Kommunikationspastoral der Zwischenräume**

Der Pastoralsoziologe Michael N. Ebertz plädiert aufgrund der grossen gesellschaftlichen Veränderungen für eine Umlagerung von der Gemeindepastoral hin zu einer mileusensiblen Kommunikationspastoral der Zwischenräume (inner- und ausserkirchlich). Damit meint er die Weiterentwicklung alter und den Aufbau neuer niederschwelliger Gelegenheitsstrukturen in den unterschiedlichen Milieus. Ein anspruchsvoller Spagat zwischen der Versorgung/Aktivierung der Mitglieder [Komm-her-Kirche] und der Öffnung für die verschiedenen Milieus ist gefordert [Geh-hin-Kirche] (Ebertz 2001, S. 140ff; Ebertz/Hunstig 2008, S.93ff).

### **2.4 Kirchen als Akteure der Zivilgesellschaft und intermediäre Organisationen**

Der starke Rückgang der kirchlich institutionalisierten Religion und somit die Entkirchlichung der westeuropäischen Gesellschaften seit den 1960er Jahren verknüpft mit der religiösen Individualisierung und den Migrationsbewegungen hat zu einer wachsenden religiösen Pluralisierung auf der Ebene der Institutionen/Gemeinschaften und auf der Ebene der Person (Patchwork-Religiosität) geführt (Gabriel 2009; Kaufmann 1984, S. 78f). Um dieser Herausforderung gewachsen zu sein, müssen die religiösen Traditionen mit kognitiven Dissonanzen mit den anderen Religionen/Gemeinschaften und der modernen Wissenschaft leben lernen und den modernen Verfassungsstaat anerkennen. Dies hat die katholische Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil weitestgehend erreicht. Diese wachsende Pluralisierung zwingt die Kirchen ihre Verflechtungsmuster mit der staatlichen Herrschaft aufzugeben. Der Religionssoziologe, Karl Gabriel, geht nun von der These aus, „dass die christlichen Kirchen herausgefordert sind, sich zu überzeugenden Akteuren der Zivilgesellschaft und zu intermediären, vermittelnden Organisationen zu entwickeln.“ (Gabriel 2009, S. 15; siehe auch Frey 2003).

„In der öffentlichen Sphäre der Zivilgesellschaft fallen den Religionen vornehmlich folgende Funktionen zu: Sie zwingen moderne Gesellschaften, öffentlich über ihre normativen Grundlagen nachzudenken, indem sie ihre eigenen normativen Traditionen in die aktuellen Streifragen einbringen. Sie bilden mit ihrem Selbstverständnis als sittliche Gemeinschaften ein Gegengewicht zu den gegenwärtigen Tendenzen eines radikalen Individualismus, für den sich das Gemeinwohl auf die Gesamtsumme persönlicher Präferenzen reduziert. Schliesslich sind es die Religionen, die heute mit besonderem Nachdruck für eine Solidarität eintreten, die in der Konstruktion einer Menschheitsfamilie ihre Grundlage besitzt.“ (Gabriel 2009, S. 29).

Für Gabriel (dito, S. 30) besteht die Aufgabe der Kirchen als intermediäre Organisationen (und nicht als absolute Monopolinstanz in Glaubensfragen) darin, den Menschen und ihren individuellen Erfahrungen der Selbsttranszendenz überzeugende religiöse Deutungen anzubieten, für den Glauben eine öffentliche Resonanz zu sichern und die Kette der Erinnerungen (Tradition) nicht abreißen zu lassen.

## **3. Strategische Grundlagen der Pastoralplanung**

### **3.1 Pastoraler Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP)**

Im 1. Leitsatz „In der Welt von heute Kirche sein“ werden die gesellschaftlichen Realitäten als einer der Hauptreferenzpunkte zur konkreten Ausgestaltung der Sendung der Kirche beschrieben (Bistum Basel 2006, S. 11ff).

Im 3. Leitsatz „Uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen“ werden die Lebens-

räume, Milieus, Sorgen und Nöte der Menschen zu pastoralen Referenzpunkten. Die aktive Mitgestaltung mithin zu einer lebensdienlichen, gerechten und solidarischen Gesellschaft in der wir den Glauben und die ethischen Grundhaltungen ins Spiel bringen, wird postuliert (dito, S. 19-25).

Die sozialen Lebensräume der meisten Menschen sind in mehrfacher Hinsicht nicht identisch mit dem Territorium der Pfarrei. Die Verlagerung der Organisationsstruktur von der Pfarrei zu den Pastoralräumen widerspiegelt auch die wachsende Mobilität der Menschen und die Erweiterung des Lebensraumes.

### **3.2 Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern (POL)**

Die im PEP beschriebenen Punkte werden im POL im 4. Kapitel „Solidarische Präsenz in der Gesellschaft – Kommunikation des Evangeliums durch gelebte Diakonie“ in einer breiteren und vertiefteren Weise dargelegt (SPI 1998, S. 43-47). Folgende Grundwerte und Ziele aus christlicher Sicht, welche bei der Mitwirkung der Ausgestaltung unserer Gesellschaft eingebracht werden, sind beschrieben:

- Gerechtigkeit
- Freiheit und Verantwortung
- Mitbestimmung
- Nachhaltigkeit
- Solidarität (Option für die Armen und Benachteiligten)

Im Leitsatz 4 wird die gewünschte Ausrichtung zusammengefasst: „Wir wollen eine Neubesinnung auf den diakonischen Auftrag der kirchlichen Gemeinschaft vorantreiben. Als Kirche versuchen wir ein Stück Welt für die Gerechtigkeit des Gottesreiches zu öffnen. Was wir unter uns erfahren, erhoffen wir auch für die Welt: eine besondere Sensibilität für die Schwachen und Armen, den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im Sinn der Frohen Botschaft. Gelebte Solidarität macht unsere Identität als Kirche aus.“ (Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern 2003, S. 16).

### **3.3 Das Leitbild der Katholischen Kirche Stadt Luzern**

Folgende ausgewählte Leitsätze des Leitbildes (Kath. Kirche Stadt Luzern 1991) haben Berührungspunkte mit unserer Fragestellung und zeigen die Leitplanken für die Erarbeitung einer Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche und somit auch des Fachkonzeptes Soziale Arbeit:

Wir sind für Menschen da

- Wir wollen viele Menschen erreichen.
- Wir sind eine Kirche, die auf die Menschen zugeht.
- Wir leben und arbeiten solidarisch.

Wir wollen Wirkung erzielen

- Wir bauen Beziehungen auf und vermitteln Sinn.
- Wir ermöglichen Engagement und Mitgestaltung.

Unsere Wertvorstellungen

- Wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein.
- Wir schaffen Freiräume für neue Ideen und sind bereit, Risiken einzugehen.

Unsere Kernkompetenzen

- Wir wagen es, Ideen und Überzeugungen in Kirche und Gesellschaft umzusetzen.
- Wir sind in den Quartieren verankert und auf gesamtstädtischer Ebene präsent.

Unsere Dienstleistungen

- Wir entwickeln durch kirchliche Gemeinwesenarbeit soziale Strukturen.
- Wir ergreifen und fördern Vorhaben und Projekte.

Grenzen unserer Tätigkeit

- Wir sind subsidiär tätig.
- Wir überprüfen so weit als möglich die Ergebnisse unserer Tätigkeiten.
- Wir stehen zu unseren Grenzen.

Unsere Kommunikation

- Wir arbeiten mit den Medien eng zusammen und sorgen für eine Öffentlichkeitsarbeit, die Klarheit schafft.
- Wir haben ein offenes Ohr für die Anliegen und Anregungen der Basis.

### **3.4 Die Seelsorgeplanung der Katholischen Kirche Stadt Luzern**

Die Seelsorgeplanung geht von zwei gesellschaftlich-soziologischen Realitäten aus: Die strukturelle Individualisierung und die Transformation der Klassen- zur Milieugesellschaft. In Bezug auf das lebensräumliche Verhalten in der Stadt und Agglomeration sind zwei gegenläufige Bewegungen auszumachen. Für Familien mit Kindern, Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit einem Handicap ist das Quartier ein wichtiger Sozialraum. Für die mobilen Menschen ist der Lebensraum regional oder weiter und gleichzeitig der soziale Nahraum eher klein und ausgewählt. Für sie ist im Normalfall die territoriale und gemeinschaftliche Pfarrestruktur kein geeignetes Gefäss (Kath. Kirche Stadt Luzern 2007, S. 5ff).

Auf diesen Erkenntnissen aufbauend wurde eine Art differenzielle Seelsorgeplanung erarbeitet. Bei den Pfarreien wird in Grundangebot und milieusensible Profilangebote differenziert. Wobei die Profilangebote eine überpfarreiliche Dimension haben (Häusermann/Vogel 2008, S. 147ff). Bei der Sozialen Arbeit der Pfarreien wird auch zwischen einem örtlichen Grundangebot und einem überörtlichen Schwerpunkt unterschieden. Die Schwerpunkte sind Sozial- und Lebensberatung sowie Projekt- und Gemeinwesenarbeit.

Ergänzend zu den Pfarreien sind gesamtstädtische Bereiche für die Schwerpunkte: Neue liturgische Formen, niederschwellige Anlaufstelle für seelsorgerische Gespräche (in Vorbereitung), Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, Sozialdiakonie, Migration-Integration (dito, S. 13f) zuständig.

Die Katholische Kirche Stadt Luzern will Bewährtes lebendig halten und weiterentwickeln sowie bedürfnisorientiert Neues wagen und neue Menschen bzw. Milieus ansprechen (dito, S. 7f).

Über die Pfarreien soll die Verbindung zu den Quartieren und über die Bereiche die Verbindung zur Stadt gestärkt werden.

Das Ziel dieser Seelsorgeplanung kann nach Manfred Belok folgendermassen zusammengefasst werden: Lebensraumorientierte, milieusensible, gesellschaftsbezogene, kooperative Pastoral.

### **3.5 Leitlinien der Katholischen Kirche Luzern zur Quartier- und Stadteitarbeit**

#### **3.5.1 Zweck der Leitlinien**

„Das vorliegende Papier hält die Ausrichtung der Katholischen Kirche Luzern in der Quartier- und Stadteitarbeit und ihre Positionierung im entsprechenden Umfeld für die nächsten zehn Jahre verbindlich fest. In diesem Sinn versteht es sich nach innen als klare Vorgabe für Planungs- und Umsetzungsprozesse und nach aussen als Grundlage für weitere Gespräche und Verhandlungen.“ (Katholische Kirche Luzern 2011, S. 2)

#### **3.5.2 Strategisches Hauptziel**

„Die Katholische Kirche Luzern versteht sich als *eine* engagierte Akteurin der Zivilgesellschaft, die sich gemeinsam mit anderen Akteuren und mit dem Staat für lebenswerte und sozial nachhaltig gestaltete Quartiere/Stadteile in der Stadt Luzern einsetzt. Sie weiss sich dabei gestützt und inspiriert vom Evangelium, das allen Menschen „Leben in Fülle“ zuspricht und besonders die Benachteiligten im Blick hat.

Dieses Hauptziel ist nun in konkreten Stossrichtungen zu entfalten.“ (dito)

#### **3.5.3 Strategische Stossrichtungen**

„Die folgenden vier Stossrichtungen stellen ein verbindliches Gesprächs- und Verhandlungsangebot an die anderen Akteure dar, um zu einem koordinierten Vorgehen mit sinnvoller Arbeitsteilung aufgrund eines ausgewiesenen Bedarfs und gemeinsamer Zielvorstellungen zu gelangen. Dies beinhaltet auch die Bereitschaft, die hier formulierten Stossrichtungen im Dialog kritisch zu überprüfen und wo nötig anzupassen.

Diese Stossrichtungen zeigen auch die Grenzen des kirchlichen Engagements im Quartier auf. Einerseits verfügt auch das kirchliche Gemeinwesen nur über begrenzte finanzielle Mittel; andererseits müssen die Ressourcen innerhalb der Kirche so verteilt werden, dass auch für andere Aufgaben genügend Mittel zur Verfügung stehen, insbesondere solche, die gesamtstädtisch beziehungsweise regional und überregional (z.B. Integrations- und Migrationsarbeit) zu bewältigen

sind und / oder das kirchliche Eigenleben betreffen.“ (dito)

Hier die Titel der vier Stossrichtungen:

- Ein verbindlicher durch den Staat abgesteckter Rahmen ist erforderlich...
- Eine stärkere Organisation der zivilgesellschaftlichen Kräfte erscheint sinnvoll...
- Die Katholische Kirche Luzern bringt ihre Ressourcen ein...
- Die Katholische Kirche Luzern übernimmt in der Quartierpolitik eine klare Rolle....(dito, S. 2f)

Die Leitlinien der Katholischen Kirche Luzern zur Quartier- und Stadteitarbeit bilden den strategischen Rahmen der ressourcen- und sozialraumorientierten Sozialen Arbeit.

#### **4. Fazit der kirchlichen und theologischen Grundlagen**

Alle Grundlagen postulieren aus verschiedenen christlichen Motiven eine Mitverantwortung der Kirche für die lebensdienliche Gestaltung der Welt bzw. des Gemeinwesens. Die Gemeinwohlorientierung und die unteilbare Würde des Menschen stehen im Vordergrund. Die Kirche hat den Auftrag aufgrund ihrer Vision des evangeliumsgemässen Reiches Gottes die Welt auf den verschiedenen Ebenen zu mehr Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung hin zu verändern. Die Prinzipien der katholischen Soziallehre: Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Nachhaltigkeit, verknüpft mit der Grundausrichtung der Diakonie: Gemeinwesen- und handlungsorientierte Option für die „Armen“ bzw. Benachteiligten, werden in die politische und konkrete Gestaltung des Gemeinwesens eingebracht. Obiges gilt für die verschiedenen Ebenen des Gemeinwesens also auch für das Quartier bzw. den Stadtteil.

Aus soziologischer Sicht steht die Weiterentwicklung der Kirche vor mindestens zwei grossen Herausforderungen:

- Die Kirche soll sich aus der Milieu-Einengung befreien und versuchen neue Milieus zu erreichen - sie soll also milieusensibler, offener und differenzieller werden.
- Sie soll ihre geschichtlich gewachsene parastaatliche Rolle verlassen und sich zu einem überzeugenden Akteurin der Zivilgesellschaft und zur intermediären (religiösen) Organisation (zwischen Individuum und Religion) entwickeln.

Die Berücksichtigung beider Herausforderungen scheinen uns für die Entwicklung einer Quartier- und Stadteitarbeit wichtig zu sein, um der geschichtlich-soziologischen Entwicklung gerecht zu werden. Die Begründungszusammenhänge von Ebertz und Gabriel scheinen uns stringent und einsichtig zu sein.

Die kirchlichen und theologischen Grundlagen ergänzen sich sehr gut mit denjenigen der Sozialen Arbeit (Anhang 2). Motivation, Vision und die Grundabsicht einer kirchlichen Sozialen Arbeit wird in den kirchlichen und theologischen Grundlagen formuliert. Die Fachlichkeit der Auftragserfüllung und des Vorgehens wird durch die sozialarbeiterischen Grundlagen sichergestellt.

Die Prinzipien der Ressourcen- und Sozialraumorientierung sind mit den drei Arbeitsformen der Sozialen Arbeit (Sozialberatung, Soziokulturelle Animation und GWA) verknüpfbar und mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre sowie der universellen ethischen Prinzipien in einer guten Weise kompatibel und kombinierbar.

Das ressourcen- und sozialraumorientierte Fachkonzept ist geeignet die strategischen Vorgaben der Leitlinien der Katholischen Kirche Luzern zur Quartier- und Stadteitarbeit im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit verknüpft mit der Pastoral umzusetzen. Im Fokus steht die verbindliche Vernetzung mit allen zivilgesellschaftlichen Kräften und der Stadt Luzern mit dem Ziel der Erhöhung der Lebensqualität der im sozialen Raum lebenden Menschen.



## Literaturverzeichnis

- Bistum Basel, Synode 72, Sachkommission 4, Kirche heute, Solothurn 1975a.
- Bistum Basel, Synode 72, Sachkommission 8, Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz, Solothurn 1975b.
- Bistum Basel, Synode 72, Sachkommission 3, Kirchlicher Dienst, Solothurn 1976a.
- Bistum Basel, Synode 72, Sachkommission 9, Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften, Solothurn 1976b.
- Bistum Basel, Pastoraler Entwicklungsplan. Den Glauben ins Spiel bringen, Solothurn 2006.
- Chenu Marie-Dominique, Kirchliche Soziallehre im Wandel. Das Ringen der Kirche um das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit, Fribourg/Luzern 1991.
- Ebertz Michael N./Hunsting Hans-Georg (Hrsg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer mileusen-siblen Kirche, Regensburg 2008
- Eigenmann Urs, Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis, Fribourg/Brig 1990.
- Eigenmann Urs, "Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde". Die andere Vision vom Leben, Luzern 1998.
- Frey Christofer, Diakonie in der Zivilgesellschaft. Das praktische Zeugnis des Christentums in der urbanen Gesellschaft, in: Schmidt Heinz/Zitt Renate (Hrsg.), Diakonie in der Stadt. Reflexionen-Modelle-Konkretionen, Stuttgart 2003, 126-134.
- Gabriel Karl, Religionspluralität in westeuropäischen Gesellschaften als Herausforderung für die christlichen Kirchen, in: Könemann Judith/Loretan Adrian (Hrsg.), Religiöse Vielfalt und der Religionsfrieden. Herausforderungen für die christlichen Kirchen, Zürich 2009, 15- 30.
- Haslinger Herbert, Diakonie. Grundlagen für eine soziale Arbeit der Kirche, Paderborn 2009.
- Häusermann Hans-Rudolf/Vogel Georg, Seelsorgeplanung der katholischen Kirche Stadt Luzern, in: Bischofberg Pius/Belok Manfred (Hrsg.), Kirche als pastorales Unternehmen. Anstösse für die kirchliche Praxis, Zürich 2008.
- Hilpert Konrad, Sozialethik, in: Eicher Peter (Hrsg.) Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Band 4, München 2005, 160-173.
- (KAB) Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (Hrsg.), Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, Kevelaer <sup>3</sup>1976.
- Katholische Kirche Stadt Luzern, Leitbild für die Arbeit und Zusammenarbeit in der römischkatholischen Kirche Stadt Luzern. Als Kirche entschieden auf dem Weg, Luzern 2001.
- Katholische Kirche Stadt Luzern, Kirche Stadt Luzern mit Zukunft. Planung für das Grund- und Profilangebot der Pfarreien und die gesamtstädtischen Schwerpunkte 2006-2010, Luzern 2007.
- Katholische Kirche Luzern, Leitlinien der Katholischen Kirche Luzern zur Quartier- und Stadtteilarbeit, Luzern 2011.
- Kaufmann Franz-Xaver, Gesellschaft – Kirche, in Eicher Peter (Hrsg.) Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Band 2, München 1984, 65-80.
- Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, Frieden in Gerechtigkeit. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, Basel/Zürich 1989.
- Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Strasbourg 2001.
- Krockauer Rainer/Bohlen Stephanie/Lehner Markus (Hrsg.), Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf, München 2006.

Lob-Hüdepohl Andreas, „Community Organizing“ als Handlungsfeld und Handlungsform kirchlicher Pastoral. Thesen im Anschluss an das Praxisentwicklungsprojekt „Den Sozialraum mittels Bürgerplattformen von unten organisieren“ - Broad-Based Community Organizing in ökumenischer Verantwortung, Berlin Februar 2008.

Lob-Hüdepohl Andreas/Schraml Christiane, Pfarrgemeinden können Solidarität unter Bürgern fördern, in: neue caritas, (Freiburg im Breisgau) 6/2009, 14-16.

Meier-Seethaler Carola, Jenseits von Gott und Göttin. Plädoyer für eine spirituelle Ethik, München 2001

Mette Norbert/Steinkamp Hermann (Hrsg.), Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral, Mainz 1997.

Nikol Hans Alberto, Welche Rolle soll die Katholische Kirche Stadt Luzern bei der Quartier-, Stadtteil- und Stadtentwicklung einnehmen? Grundlagenbericht für eine Quartier- und Stadtteilpolitik der Kirche, Luzern 2009.

Papst Benedikt XVI., Enzyklika Deus Caritas est, Verlautbarungen des Heiligen Stuhls 171, Rom 2005.

Papst Benedikt XVI., Enzyklika Caritas in Veritate. Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Rom 2009.

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche. Freiburg im Breisgau 2006.

Pompey Heinrich/Ross Paul-Stefan, Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998.

Rahner Karl/Vorgrimler Herbert, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführung und ausführlichen Sachregister, Freiburg im Breisgau <sup>13</sup>1979.

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern (Hrsg.), Eine Kirche, die dem Leben dient. Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern. 8 Leitsätze, Luzern 2003.

Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) (Hrsg.), Pastoraler Orientierungsrahmen für die römisch-katholische Kirche im Kanon Luzern (POL). Für eine dialogfähige, zeitoffene, lebensdienliche und innovative Kirche, St. Gallen 1998.

Steinkamp Hermann, Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg im Breisgau 1985.

Steinkamp Hermann, Sozialpastoral, Freiburg im Breisgau 1991.

Steinkamp Hermann, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinden, Mainz 1994.

Von Nell-Breuning Oswald, Soziallehre der Kirche. Erläuterungen der lehramtlichen Dokumente, Wien 1977.

Wiederkehr Daniel, Die Pfarrei als Raum diakonischen Wirkens. Eine empirische Untersuchung zu den Möglichkeiten und Grenzen der Pfarreidiakonie im Kanton Zürich, Fribourg 2008.

Luzern, 20. Juni 2011 Hans Alberto Nikol / Team Soziale Arbeit